

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

An die Stelle des abgehenden sächsischen Finanzministers v. Rügler soll der bisherige Ministerialdirektor v. Seydewitz treten.

Auf der Tagung der Alldeutschen in Karlsruhe forderte der abgebannte Flottenvereinsgeneral und Bülow'sche Wahlmacher Reim den Staatsstreich, wenn der Reichstag die nach seiner Meinung notwendigen Mehrforderungen für das Heer nicht glatt bewilligen sollte.

Die bayerische Regierung forderte die Reichsregierung auf, die Vieheinfuhr aus Dänemark und Oesterreich zu erleichtern.

## Das Ende einer gewerkschaftlichen Illusion.

Leipzig, 13. September.

Eine folgenschwere Gärung macht sich zurzeit in der englischen Gewerkschaftswelt bemerkbar. Formell brüht sie sich in einer merkwürdigen Disziplinlosigkeit aus, wie sie die Anfangsstadien der organisierten Arbeiterbewegung in England und anderswo kennzeichnete. Die Arbeiter schenken ihren Führern nicht mehr daselbe Vertrauen wie früher. Sie beobachten auch nicht die Vereinbarungen mit den Unternehmern so treu wie vormals. In manchen Fällen bestreiten sie den Gewerkschaftsleitungen überhaupt das Recht, selbständig mit den Unternehmern zu verhandeln. In andern Fällen gehen sie sich nicht, das von ihren Führern erzielte Abkommen mit den Unternehmern zu verleugnen. Wenn sie sogar ein solches Abkommen schon anerkannt haben, paßiert es nicht selten, daß sie es bei der ersten Gelegenheit brechen. Besteht in irgendeinem Industriezweige eine Tarifgemeinschaft, so paßiert es, daß ganze lokale Abteilungen der Arbeiter mit einemmal, ohne die Gewerkschaft davon in Kenntnis zu setzen, neue Forderungen an die Unternehmer stellen, und sollten sich die letzteren weigern, diesen Forderungen sofort nachzugeben, so bricht ein Streik ohne weitere Verhandlungen in völliger Verletzung der Vorschriften der geltenden Vereinbarung aus. Kurz, es macht sich ein anarchisierender Geist bemerkbar, der nach der langen Geschichte des englischen Trade Unionismus ganz unerklärlich zu sein scheint. Dies um so mehr, als gerade die letzten Jahre durch einen gewaltigen Ausbau des Mechanismus zur Schlichtung der gewerblichen Streitigkeiten auf friedlichem Wege, ohne Streik und ohne Aussperrung, sich kennzeichnen. Im Jahre 1908 ist, aus Anlaß der mächtigen Bewegung der Eisenbahner, ein großes System von Einigungs-

Schiedsgerichtsausschüssen auf allen Eisenbahnen eingeführt worden, die einen regelmäßigen Streik oder Aussperrung fast unmöglich machen. Ein Jahr später vereinigten sich der Verband der Unternehmer und 26 Gewerkschaften im Schiffsbau auf einem ähnlichen System von Lokals-, Kreis- und Nationalausschüssen zur Regelung aller Lohn- und sonstigen Streitigkeiten. Das Einigungs- und Schiedsgerichtsverfahren ist auch für die Streitigkeiten in den Buchdruck-, keramischen, Fischerei-, Messing-, Schuh-, Tischler-, Ziegel- und zahlreichen andern Gewerben entweder in den Hauptzentren oder über das ganze Land vorgeschrieben, so daß zurzeit nicht weniger als 282 ständige Ausschüsse, meistens paritätische, zur Schlichtung der Streitigkeiten existieren, denen sich ungefähr zwei Millionen Arbeiter freiwillig unterwerfen. Und zur selben Zeit, wo dieser große Mechanismus zur Verhütung von Streiks, besonders lokalen Charakters, von den Arbeitern selbst in Gemeinschaft mit den Unternehmern ausgearbeitet wird, macht sich, wie wir sagen, ein erstaunlicher Geist von Disziplinlosigkeit geltend, der dazu führt, daß zum Beispiel im Schiffsbau, wo das Zustandekommen der Vereinbarung von 1909 als eine feste Bürgschaft des industriellen Friedens allgemein begrüßt wurde, seitdem nicht weniger als 35 Streiks auf verschiedenen Werften vorgekommen sind und im Verlauf des letzten Monats noch kaum ein Tag ohne einen Streik vergangen ist. Ähnliches kommt in der Kohlenindustrie vor, auf den Eisenbahnen und im Baugewerbe.

Gerade in den letzten Tagen ist, wie dem Leser der Leipziger Volkszeitung bereits bekannt ist, ein krasser Disziplinbruch von den Kesselschmiedern in zwei Werken am Clyde und Tyne begangen worden, der die vereinigten Unternehmer veranlaßt hat, sämtliche Mitglieder der gewerkschaftlichen Organisation der Kesselschmiede (Boiler-makers' Union) in allen Werken Großbritanniens auszusperrten. Erst noch vor einem Monat herrschte in diesem Gewerbe eine ähnliche Gefahr aus Anlaß der plötzlichen Weigerung einer Gruppe Arbeiter, gewisse Reparaturen auszuführen, wenn ihre Forderungen nach Erhöhung der Löhne — Forderungen, die sie früher gar nicht gestellt hatten und über die also gar nicht verhandelt worden war, wie es die Vereinbarung von 1909 fordert — nicht auf der Stelle befriedigt werden. Der von den Unternehmern angeforderten Maßregelung wurde nur dadurch vorgebeugt, daß es den Gewerkschaftsführern gelang, die Arbeiter zu überzeugen, daß sie gar kein Recht hatten, in dieser Weise, gegen alle Vereinbarung und ohne Erlaubnis der Gewerkschaft, zu handeln. Jetzt wiederholte sich der Zwischenfall in einer noch schlimmeren Weise. Auf einer der genannten Werften wurde ein neues System der Reparaturen eingeführt und dementsprechend ein neues vorläufiges System der Entlohnung von der Gewerkschaftsleitung und den Unternehmern gemeinsam ausgearbeitet. Eine Sektion der Arbeiter aber auf dieser

Werft weigerte sich, dieses System anzuerkennen, und ohne irgendwelche Verhandlungen legte sie ihre Werkzeuge nieder. Auf der andern Werft erklärten die Arbeiter, die auch ein Stück Reparatur auszuführen hatten, sie würden sich nicht der Arbeit unterziehen, wenn ihnen nicht der Lohn gewährt würde, den sie bei einer früheren Arbeit ähnlicher Art erhalten hätten. In beiden Fällen appellierten die Unternehmer an ihren Verband, der Verband wandte sich an die Gewerkschaft, und da die Gewerkschaft sich als ohnmächtig erwies, verordnete der Verband eine Generalaussperrung. Er sei, erklärte er, der endlosen Reibungen und der Verletzungen des Abkommens durch die Arbeiter müde. Wenn die Gewerkschaft nicht imstande sei, ihre Autorität über die einzelnen Mitglieder zu behaupten und sie zur strengen Beobachtung der Vorschriften der Vereinbarung von 1909 zu bewegen, so müsse endlich ein drastisches Mittel angewandt werden. Der Verband werde die Aussperrung, unter der so viele Unschuldige leiden, nicht eher aufheben, als bis die Gewerkschaftsleitung einen Weg finde, die Disziplin der Mitglieder aufrechtzuerhalten, und den Unternehmern gewisse Garantien gewährt, daß in der Zukunft nicht mehr solche Fälle vorkommen werden.

Es ist für die Lage der Dinge höchst kennzeichnend, daß diese Aktion der Unternehmer selbst in der Gewerkschaftswelt kaum auf irgendwelchen Protest gestoßen ist. Es wird allgemein empfunden, daß der Geist des „Anarchismus“ wirklich zu weit geht, daß er die Grundlagen aller gewerkschaftlichen Organisation und Aktion untergräbt, und daß man es den Unternehmern nicht übelnehmen darf, wenn sie sich dagegen sträuben. Tatsächlich scheinen die Unternehmer, ganz wie die Gewerkschaftler selbst, sich nach einer strammen Disziplin und strengen Durchführung des kollektiven Vertrags zu sehnen, wofür man ihnen nur dankbar sein kann. „Die Leute“, erklärte vor einigen Tagen Herr Thomas, radikales Parlamentsmitglied und Grubenbesitzer, als seine Arbeiter zum wiederholten Male einen Ausstand proklamiert hatten, „die Leute scheinen ebensosehr mit ihren eignen Führern wie mit den Unternehmern im Kriege zu stehen, und da sie sich weigern, das erst vor einigen Monaten erzielte Abkommen auszuführen, so mügen sie die Folgen davon selbst tragen. Ich werde mich um sie nicht mehr kümmern.“ Was konnten darauf die Gewerkschaften erwidern? Bereits Anfang August warnte aus Anlaß des Streikputzsches auf der nordöstlichen Eisenbahn der alte Gewerkschaftsführer Thomas Burt in seinem monatlichen Rundschreiben an die Mitglieder der von ihm geleiteten Gewerkschaft der Northumberlander Bergarbeiter vor den „Ereignissen“, die eine schwere Gefahr für die Zukunft der Arbeiterbewegung in sich trugen. Der Eisenbahnerstreik, so erklärte er, sei keine einzelne Erscheinung; er sei nur allzu charakteristisch für die Ausbrüche, die in allen Gewerben hier und da vorkommen. „Nicht nur kommen plötzliche Einstellungen der Arbeit

## Seuilleton.

### Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Grell.

„Ja, ja, richtig —“ sagte der Fürstbischöfliche und ließ das goldene Kreuz mit den Amethysten aus seiner Hand auf die Brust herniedergleiten. „Schicken Sie mir die Frau her. Vielleicht kann ich —“  
„Nein, Fürstbischöfliche Gnaden —“ Michael Senn schüttelte ernst den Kopf. „Bei der rechten Sie noch weniger aus, als mit dem Franz. Was da g'schehen tät, weiß ich aus Erfahrung. Ärger tät's werden, schlimmer wie früher. Zwei Menschen, die nit zusammen passen, sollen auseinandergehen! Da hilft kein Fliden und kein Reimen mehr. Ich will Ihnen was sagen, Fürstbischöfliche Gnaden. Zu mir ist auch einmal ein Priester kommen. Er hat's gut g'meint. Er hat mich mit meiner Frau, Gott hab' sie selig, zusammenbringen wollen. Aber es ist nit g'gangen. Und wissen's warum, Fürstbischöfliche Gnaden? Ich hab's all die Jahre her ausdenkt. Weil uns der dritte, der uns eingeredet hat in unsere Eh', erst recht zum Bewußtsein gebracht hat, daß wir zusammenleben müßen! Sehen's, Fürstbischöfliche Gnaden, das ist's. Das vertragen die Menschen amal nit, den Zwang! Schauen's Ihnen hin und hin um! Zählen können's die Leut', die recht'schaffen leben miteinander. Ich weiß es bestimmt: Der Zwang ist's, der die unglücklichen Ehen macht! Ich hab's noch zu keinem Menschen g'sagt. Aber heut' sag' ich's zu Ihnen, Fürstbischöfliche Gnaden. Ich bin auch nit glücklich g'wesen in meiner Eh'. Und hab' a brave Frau g'habt. Und wir haben uns nit ein einzigmal g'stritten. Und doch ist mir mein Weib fremd

geblieben. Und wie sie g'storben war und auf der Bah'r g'legen ist, da ist's mir recht schwer g'wesen. Recht schwer. Da hab' i mir denkt, daß da mein Weib liegt als a Toter, die mein bester Kamerad hätt' sein sollen. Und sie ist's nie g'wesen. Gar nie. So fremd war sie mir, daß i nit amal von Herzen trauern hab' können drum. Aber jezt weiß ich den Grund, warum's so kommen hat müssen mit uns zwei. Hätt' ich damals, wie die Entfremdung ang'fangen hat, gewußt, wir zwei, ich und meine Frau müßen nit miteinander leben — dann, Fürstbischöfliche Gnaden, wär's vielleicht anders worden mit uns. Dann hätten wir viel eher den Weg zueinander g'funden. Der Zwang ist's, das Gebundensein für's Leben, das die Menschen nit auskommen laßt miteinander!“

Der Fürstbischöf hatte den alten Senn ruhig angehört und ihn mit keinem Laut unterbrochen. Jezt sprach er: „Was Sie da sagen, Herr Senn, mag allerdings seine gewisse Berechtigung haben. Der Mensch ist nun einmal so. In allen Dingen. Hochfahrend und eigenwillig. Aber des Menschen Wille muß dem Willen des höchsten Herrn, des Schöpfers Himmels und der Erde untertan sein!“ Der Fürstbischöf wies mit seiner zittrigen Rechten nach oben. „Der Mensch muß sich fügen in die göttlichen Satzungen, Herr Senn. Er muß seine Sinne und seine Leidenschaften bezwingen und die Gebote halten!“

Finstere starrte der alte Senn vor sich hin. „Haben Sie wirklich auch keine Einsicht, Fürstbischöfliche Gnaden?“ sagte er. „Wollen Sie —“

„Wir wollen gar nichts, Herr Senn. Gar nichts. Aber Sie können doch unmöglich meine, Ihres Bischofs, Einwilligung verlangen zu einer Ehescheidung!“ sprach der Kirchenfürst fest und richtete seine hagere Gestalt in dem Lehnstuhl empor.

„Nein. Das verlang' ich nit!“ sagte Michael Senn. „Aber eins möcht' ich bitten. Nit strafen sollen's uns, wenn wir uns selber helfen. Wenn wir die Lina fortschicken, weil —“

„Wir strafen Sie nicht, Herr Senn. Absolut nicht!“ widersprach ihm der große Kirchenfürst mit leiser, aber fester Stimme. „Wenn jedoch Ihr Sohn seine Frau aus dem Haus jagt, so handelt er gegen die Geheße der Kirche. Mann und Frau gehören zusammen, sind untrennlich und untrennbar verbunden bis zum Tod. Nur der Tod darf scheiden, Herr Senn. Nicht der Mensch. Und wenn Sie oder Ihr Sohn aus eigem Willen und aus eigener Macht das Band lösen, das Gott zusammengeknüpft hat, so können Sie von uns nicht verlangen, daß wir in gleicher Freundschaft mit Ihnen verkehren. Wir müssen darauf achten, daß die Geheße der Kirche streng befolgt werden! Und wir machen darin keinen Unterschied. Hoch und Nieder, Kaiser und Könige müssen sich drein finden!“

„Fürstbischöfliche Gnaden, ich werd's wohl nit versteh'n die Geheße —“ sprach Michael Senn langsam. „Aber ich den' mir halt — so a Eh', wo der eine Teil nit nutz ist, sollt' man nit Gewalt trennen, aber nit mit Gewalt zusammenhängen!“

Der Fürstbischöf sah dem alten Senn scharf ins Gesicht und schüttelte in stummer Mißbilligung leise zitternd den Kopf. Dann sagte er nach einer Weile des Schweigens mit dem Ausdruck nachsichtiger Güte: „Schicken Sie mir doch den Sohn oder die Frau oder vielleicht beide!“

„s wird nit nuzen, Fürstbischöfliche Gnaden! Ich weiß es bestimmt!“ sprach Michael Senn traurig. „Bei so was hilft nur a Trennung. Mein Franz wird schon j'grund gehen müssen!“ schloß er mit rauher, heiserer Stimme und erhob sich von seinem St. —

Der Fürstbischöf schwieg und drückte mit der zittrigen Rechten auf eine elektrische Klingel, die neben ihm am Schreibtisch lag. Michael Senn verbeugte sich tief, ergriff die dargebotene rechte Hand des Kirchenfürsten und küßte wieder den Ring.

In der Lüre des Gemachs erschien der Kammerdiener und geleitete Michael Senn durch das Vorzimmer bis an die breite Steintreppe der fürstbischöflichen Hofburg.